

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere der Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Dezember d. J. den im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Dienstesverwendung stehenden Staatsgewerbeschuldirektor und Inspektor für das gewerbliche Bildungswesen, Regierungsrat Franz Rosmael in die sechste Rangklasse allergnädigst zu befördern geruht.
W i e n b u r g m. p.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. Dezember 1908 (Nr. 291) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 294 „Arbeiterwille“ vom 2. Dezember 1908
- Beilage der Nr. 143 „Soča“ ddo. Gbrz, 10. Dez. 1908.
- Nr. 10.644 „L'Indipendente“ vom 9. Dezember 1908
- Die in Uoioine Tipografia del Patronato gedruckte, von der „Associazione Trento e Trieste, Sezione Udine“ herausgegebene Druckschrift „Per l'inaugurazione della Bandiera 6 Dicembra 1908“.
- Nr. 123 „Samostatnost“ vom 10. Dezember 1908.
- Die in Amerika, Omaha-Nebraska erscheinenden Zeitschriften: „Pokrok Zapadu“ Nr. 11 vom 7. Oktober 1908 und „Osveta Americka“ Nr. 9 vom 23. September 1908.
- Nr. 12 „Český Klempír“ vom 10. Dezember 1908.
- Nr. 11 „Selský List“ vom 10. Dezember 1908.
- Nr. 20 „Mladé Proudny“ vom 11. Dezember 1908.
- Nr. 51 „Humoristické Listy“ vom 11. Dezember 1908.
- Nr. 1 „Matices Svobody“ vom 9. Dezember 1908.
- Nr. 283 „Deutsches Volksblatt“ vom 10. Dezember 1908.
- Die in London 1902 im Drucke der Verlagsanstalt Société d'édition d'œuvres sociologiques erschienene Broschüre: „Der Generalstreik und die soziale Revolution“ von Siegfried Nacht.
- Nr. 292 50 „Karlskú Listy“ vom 12. Dezember 1908.
- Nr. 50 „České Právo“ vom 12. Dezember 1908.
- Das in Wilbenschwert aufgefundene Flugblatt: „Sváj k svému“.
- Nr. 50 „Východočeský Kraj“ vom 12. Dezember 1908.
- Nr. 50 „Polabský Obzor“ vom 12. Dezember 1908.
- Die im Simplicissimus-Verlage, G. m. b. H., München, erschienene Druckschrift: „Postarten“ mit der Aufschrift: „Die böhmische Hundswut“ samt Abbildung.

Nichtamtlicher Teil.

Das türkische Parlament.

Die „Neue Freie Presse“ führt in einer Betrachtung über die Eröffnung des türkischen Par-

lamentes aus, man werde sich in der Türkei hoffentlich überzeugen, daß man dort die Annexion falsch beurteilt habe. Die von unseren Gegnern verbreitete Auffassung, daß ihr Zweck gewesen sei, der Verfassungsbewegung einen Schlag zu versetzen, ist vom österreichischen Ministerpräsidenten neuerdings zurückgewiesen worden. Sie wird vielleicht an suggestiver Kraft dadurch verlieren, daß man sieht, mit welcher ungekünstelter Genugtuung bei uns die Einführung der Verfassung aufgenommen wird; die Glückwünsche, die im Namen des österreichischen und des ungarischen Abgeordnetenhauses abgesendet wurden, sprechen deutlich und wahr. Übrigens ist die Hauptsache, daß die neue Türkei ihren eigenen Vorteil klar erkenne; sie wird dann selbst auf den richtigen Weg zurückfinden, der auf die Dauer nicht verhüllt werden kann.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, daß unsere Monarchie mit herzlicher ungeheuchelter Sympathie die innere Entwicklung der Türkei verfolgt. Die Hoffnung sei berechtigt, daß es gelingen werde, die auf türkischem Boden durch die Annexion wachgerufene Verbitterung gründlich zu bannen. Der Sultan selbst gibt ja in seiner Thronrede der Hoffnung Ausdruck, daß die schwebenden Fragen mit Unterstützung der befreundeten Großmächte eine zufriedenstellende Lösung erfahren werden, und daß diese Zuversicht auch in Oesterreich-Ungarn geteilt wird, dafür gaben die Erklärungen Zeugnis, die der Ministerpräsident Freiherr von Bienerth im österreichischen Parlament abgab.

Die „Zeit“ jagt, wenn das türkische Parlament mit derselben Ruhe und Überlegtheit, mit der seine Begründer die staatliche Neuordnung geschaffen haben, an deren Festigung arbeiten wird, dann hat Europa definitiv mit der überlieferten Orientpolitik abzuschließen. Nirgends in der Welt werde darüber aufrichtiger Freude empfunden werden, als bei uns in Oesterreich-Ungarn. Der warme Brudergruß unseres Abgeordnetenhauses an das jüngste europäische Parlament wird von der ganzen Bevölkerung unterschrieben.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, der Eindruck der Thronrede des Sultans in bezug auf die auswärtige Lage sei durchaus nicht ungünstig. Jedenfalls habe der Sultan nichts dazu getan, um den Mächten — unsere Monarchie inbegriffen — die Lösung der Annexionsfrage und, wenn auch nicht in demselben Maße, der bulgarischen Unabhängigkeitsfrage zu erschweren.

Der „Reichspost“ fällt in der türkischen Thronrede die unglaubliche Schärfe ins Ohr, mit der König Ferdinand von Bulgarien des Treubruchs bezichtigt wird. Gewiß ist Oesterreich-Ungarn gewillt, sich den Wünschen für das Gedeihen der Türkei anzuschließen.

Die „Arbeiterzeitung“ nennt die türkische Thronrede „erstaunlich farblos und unbestimmt“. Man wollte wohl den Verhandlungen nicht vorgreifen. Und was die Reformen betrifft, mag es unrätlich erschienen sein, sie gleich nach Inhalt und Richtung zu formulieren.

Egypten.

Lord Cromer sprach sich, wie man aus London schreibt, in der signalisierten Rede, die er in einer Versammlung über die Lage in Ägypten hielt, in sehr entschiedener Weise gegen eine Änderung des im Nillande bestehenden Verwaltungssystems im gegenwärtigen Zeitpunkt aus. Er trat der Auffassung entgegen, als ob die Einführung der Verfassung in der Türkei die Entwicklung verfassungsmäßiger Einrichtungen in Ägypten zur Folge haben müßte, da es verfrüht wäre, aus der angeblichen Ähnlichkeit der Verhältnisse in Kairo und Konstantinopel praktische Folgerungen für Ägypten zu ziehen. Würde man ihn fragen — so führte Lord Cromer aus — ob die jüngsten Ereignisse in der Türkei irgend eine Änderung der Hauptlinien der bisher von England in Ägypten verfolgten Politik nach sich ziehen müssen, so würde er ohne Zaudern verneinend antworten. Die Engländer waren in Ägypten liberal vor der türkischen Bewegung und

Feuilleton.

Es läuft ein armes Kind . .

Paris, vor Weihnachten.

Jean ist allein. Sein Vater ist den Tag über in einer Druckerei beschäftigt, seine Mutter arbeitet auswärts als Stundenfrau. Gelangweilt und trübsinnig blickt er aus dem Fenster des fünften Stockes auf die kahle Wand des anstoßenden Hinterhauses. Bei klarem Wetter kann er, wenn er sich recht, durch eine Lücke der Dächer eine Kirchenkuppel und den Eiffelturm sehen, aber seit langen Tagen verhüllt gelbgrauer Nebel jede Aussicht. Die Luft ist still, der dicke, feuchte, schwere Nebel gibt allem den Eindruck der Trauer, des Gestorbenseins. Weit, weit hinter dem Nebel aber braust Paris, das große, gewaltige, glänzende Paris, das Jean trotz seiner acht Jahre erst einmal besucht hat. Aber das ist schon lange her, daß er nicht mehr weiß, ob es Wirklichkeit oder ein Traum war. Paris! Nachbarländer haben ihm von den Läden und dem Getriebe auf den Straßen berichtet. In Jean erwacht eine große Sehnsucht. Zögernd schleicht er die Treppe hinunter. Aber draußen schlägt er einen schnellen, entschlossenen Schritt an. Lang, lang zieht sich die Straße der Vorstadt. Sie ist Jean nie so schmutzig und häßlich vorgekommen. Der Auslage des Papierhändlers, der eine Weihnachtstrippe mit Papiermachefiguren ausgestellt hat, schenkt er kaum einen Blick. Nach einer Stunde etwa sieht er die Wälle. Mehrere Mautbeamte sind um ein Fuhrwerk beschäftigt und

streiten mit dem Kutscher. Jean geht langsamer, er nimmt an, daß die Herren im grünen Rock ihn fragen würden, ob er etwas Zollpflichtiges bei sich habe. Wenn er die zwei Sous, die er in der Tasche hat, für einen kleinen, bedruckten Zettel, dessen Bedeutung ihm unklar ist, hingeben müßte, dann, das fühlt er, würde er ein gemachter Mann sein. Der amtliche Zettel dünkt ihm ein vollgültiger Bürgerbrief. Aber die Beamten sehen gar nicht nach ihm hin.

Die Straße führt geradeaus in Paris hinein. Jean ist enttäuscht. Sie ist nicht viel anders als die der Vorstadt. Die Häuser sind höher, aber noch berufter und unsauberer. Auf dem Fahrdamm poltern die Omnibusse, ein mit Eisenstangen beladener Karren erfüllt die Ohren mit betäubendem Geschmetter, die Händler schieben unter lauten Rufen ihre mit Obst und Gemüse beladenen Gefährte. Auf dem Bürgersteig hasten Männer in groben Blusen und Arbeiterinnen mit schwarzen, langen Schürzen. Jean arbeitet sich beherzt weiter. Er denkt nicht daran, nach dem Weg zu fragen; ein Magnet in seiner Brust führt ihn. Er geht an einem Park vorbei, dessen schwarze, nasse Bäume sich im Nebel verlieren. Dann kommen Häuser mit hohen, glänzenden Scheiben, breiten, geschnitzten Türen. Hinter rotseidenen Vorhängen erblickt Jean ein herrliches Mädchen aus weißem Marmor, das inmitten von Palmenwedeln aufsteigt. Der Concierge, der die blanken Messinggriffe an der Tür scheuert, ruft ihm zu, er solle sich fortschicken. Jean trabt fürbaß. Die Straße wird breiter, die Leute sind angezogen, als sei hier steter Sonntag. Bei einer Straßenkreuzung

fesselt eine Equipage mit unruhig tänzelnden, weißbeflockten Pferden Jeans Interesse so sehr, daß er ein heranrausendes Automobil erst wahrnimmt, als es dicht hinter ihm ein lautes Tuten ausstößt. Entsetzt springt er auf das Trottoir und bringt Hände und Knie in Berührung mit Straßenschlamm. Er pußt sich ab und da er wahrzunehmen glaubt, daß der Polizist an der Ecke ihn mißtrauisch und strafend ansehe, eilt er rasch weiter. Sein Gewissen regt sich. Einen Augenblick wünscht er, daheim zu sein. Dann aber denkt er an die kahle Wand des Hinterhauses, und frische Unternehmungslust schwellt sein tapferes, kleines Herz. Die Dämmerung, die eigentlich während des ganzen Tages geherrscht hat, nimmt zu, mit den funkelnden Laternenaugen und den unbestimmten, dunklen Umrissen sehen Omnibusse und Wagen noch viel großartiger aus als bei Tageslicht.

Endlich kommt er an die Boulevards. Hier ist, das merkt Jean, recht eigentlich Paris. Zuerst verwirrt ihn das Gedränge. Er wird gegen die Mauern, gegen Bäume und Kioske gestoßen. Ein Herr flucht, als Jean ihm, einem anderen ausweichend, gegen den Leib rennt. Aber bald gewöhnt sich Jean an das Leben, an das strahlende Licht, das aus den Läden dringt. Oben in der schwarzen Luft sogar erscheinen und verlöschen bunte Signale; mit Staunen sieht Jean an einem Siebel ein weißes Biered mit einem Bilde, das lebt und sich bewegt. Zwei Hanswürste prügeln sich, Jean bleibt am Rand des Bürgersteigs stehen und lacht laut auf. Das vertreibt jeden Rest von Kleinmut. Er preßt sich eng an die Schaufenster, um von dem Menschenstrom nicht mitgerissen zu werden.
(Schluß folgt.)

sie werden liberal bleiben. Das Maß, in dem sie darin weiterzuschreiten werden, muß von den örtlichen Verhältnissen abhängen, insbesondere von der Fähigkeit der Ägypter, die Rechte, die sie bereits besitzen, zum Vorteile ihres Landes auszuüben. Diese Fähigkeit ist durch die Konstantinopler Ereignisse nicht verändert worden.

Aus Kairo wird geschrieben: Nachdem schon im Oktober der gesetzgebende Rat sich mit der Frage der Einführung einer Verfassung beschäftigt hatte, aber zu keinem einheitlichen Beschluß gekommen war, wurde diese Angelegenheit von neuem in seiner letzten Sitzung behandelt. In dieser wurde einstimmig beschlossen, den Khedive und Sir Eldon Gorst zu bitten, dem ägyptischen Volke eine größere Beteiligung an der Verwaltung und Administration des Landes zu gewähren. Dieser Beschluß sollte in feierlicher Form dem Bizkönig und dem englischen Generalkonsul überreicht werden. Hierzu kam es jedoch nicht, da der neue Premierminister, Butros Pascha Ghali, erklärte, er und die Minister würden künftig an den Beratungen der Versammlung ständig teilnehmen, wodurch das Ansehen und der Einfluß des gesetzgebenden Rates naturgemäß gehoben würde. Die Mitglieder waren mit dieser Kompensation zufrieden und ließen die Absicht einer Überreichung der Adresse fallen. Wenn es auch somit dem Geschick Sir Eldon Gorsts gelungen ist, die Mitglieder der genannten Körperschaft für den Augenblick zufriedenzustellen, so zeigt das Vorgehen des gesetzgebenden Rates doch, wie tief der Verfassungsgedanke unter den Ägyptern Wurzel gefaßt hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Dezember

Das „Vaterland“ weist auf die großen Gefahren hin, welche der **Gemeinsamkeit der Armee** durch die allem Anscheine nach von Erfolg begleiteten Versuche der magyarischen Koalition drohen, das erhöhte Rekrutenkontingent sich mit nationalen Zugeständnissen bezahlen zu lassen. Es gebe für österreichische Politiker nichts Wichtigeres, als die sorgfältigste Beachtung der zwischen Wien und Budapest sich derzeit abspielenden Vorgänge. Die Geschichte werde einstmals unerbittlich mit jenen österreichischen Staatsmännern ins Gericht gehen, die um momentaner Vorteile willen Österreichs Kraft zerrissen. — Die „Reichspost“ fürchtet, das österreichische Parlament werde wieder durch vollendete Tatsachen überrastet werden. Wenn die österreichischen Parteien dies geschehen lassen, dann verurteilen sie sich selbst in allen Reichsfragen zur Einflußlosigkeit. — Die „Neue Zeitung“ erklärt, militärische Konzessionen dürfen den Ungarn nicht bewilligt werden. Unsere Regierung und unser Abgeordnetenhaus würden eine verbrecherische Schwäche zeigen, wenn sie nicht mit den ernstesten Mitteln die-

sen magyarischen Anschlag auf die habsburgische Monarchie zurückzuschlagen.

Die „W. Allg. Ztg.“ schreibt: In diplomatischen Kreisen kursiert, wie wir hören, der Ausspruch des Vertreters einer der Dreihundmächte in Wien, der sein Urteil über die **internationale politische Situation** in folgenden Worten zusammenfaßt: „Infolge der letzten diplomatischen Vorgänge sind wir zu einer Detente gelangt. Die Anstrengungen der Regierungen der Großmächte müssen jetzt dahin gehen, von dieser Detente zu einer Entente zu gelangen. Es ist zu hoffen, daß bei der allgemein herrschenden Friedensliebe der Großmächte es gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen und die noch bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Die Situation hat sich unzweifelhaft gebessert, man wird sich jedoch noch längere Zeit gedulden müssen, bis man nach der Detente eine Entente wird konstatieren müssen. — Wie wir aus gut unterrichteten diplomatischen Kreisen erfahren, hat der neu angekommene englische Botschafter am Wiener Hofe Cartwright Erklärungen in dem Sinne abgegeben, daß **England** die direkten Verhandlungen zwischen **Österreich-Ungarn** und der **Türkei** mit Sympathie verfolgen und aufrichtig wünsche, daß diese Verhandlungen zu einem günstigen Resultat gelangen.

Man schreibt aus Helsingfors: Die Hoffnungen, daß die Beziehungen zwischen **Finnland** und dem **offiziellen Rußland** sich allmählich bessern würden, nachdem die Rechtsordnung des Großfürstentums infolge der unblutigen Umwälzung 1905 wiederhergestellt worden war, scheinen sich nicht verwirklichen zu sollen. Zur Zeit droht ein neuer Konflikt, dessen weitere Entwicklung nicht abzusehen ist. Während des Waltens des Generalgouverneurs Bobrikov, der das autonome Großfürstentum Finnland in eine russische Provinz umzuwandeln suchte, wurden viele Gesetze des Landes umgangen oder einfach aufgehoben. Unter diesen befand sich auch das vom Kaiser Alexander II. bestätigte Wehrpflichtgesetz, durch welches Finnland sein eigenes Heerwesen erhielt. Das kleine finnische Heer wurde aufgelöst, und seitdem hatten russische Truppen überall im Lande Garnisonen. Der finnische Senat (die einheimische Regierung) hat in Petersburg vergebens um Wiedererrichtung des finnischen Heeres angefragt. Nun beabsichtigt die russische Regierung, den Finnen eine jährliche Kontribution von zehn Millionen finnischen Mark aufzuerlegen, „weil die Finnen von der Wehrpflicht befreit sind“, und verlangt, daß der Senat diesen „Entschädigungsbetrag“ ohne weiteres an Rußland abführe. Diese Forderung wird aber mit der Begründung abgelehnt werden, daß das vom Kaiser Alexander II. bestätigte finnische Wehrpflichtgesetz fortdauernd zu Recht besteht, da es nur durch einen ungesetzlichen und somit ungültigen Akt Bobrikovs aufgehoben worden sei.

Er reichte dem Obersten das letzte Schriftstück seines Bruders hin.

Herr von Solden nahm es an sich. Mit raschem Blick überflog er die unsicheren Buchstaben, in denen eine zerrüttete Phantastie Verdächtigungen und Anklagen zusammen geschmiedet, warf das Blatt mißachtend auf die Spiegelkonsole und sagte, ungeachtet der Zornesblässe, welche seine Züge überflog, mit gewalttätiger Selbstbeherrschung ruhig:

„Ihr Bruder starb, nach dem Ausspruch unserer Ärzte, in einem Anfall von Geistesverwirrung. Dieser Brief beweist nur die Richtigkeit ihrer Diagnose. Lediglich ein unzurechnungsfähiger Offizier konnte solche — Dinge zu Papier bringen. Wäre in mir noch ein Zweifel an seiner Unmachtung lebendig gewesen, hiermit wäre er gehoben.“

„Dieser Abfertigung war ich mir wohl bewußt“, erwiderte Wechting bitter, und das Bild seines Bruders, wie er ihn zuletzt gesehen auf dem Kasernenhof, tätig bis zur Erschöpfung, stellte sich neben die hohe Gestalt des Obersten. „Das Regiment wird sich mit Ihrer Anschauung einverstanden erklären, Herr Oberst — wir, die wir das Teuerste in dem Toten beweinen, wir können es nicht. Wenn in letzter Zeit eine unaufhörliche Herabsetzung seiner Berufsfreudigkeit, verbunden mit einer stetigen Abnahme wohlwollender Anerkennung, welche für meinen Bruder den alleinigen Reiz des Lebens bedeutete, sein Gemüt verbitterten und dem letzten furchtbaren Entschluß entgegendrängten, wen kann unsere Liebe dafür verantwortlich machen? Das frage ich!“

„Mich etwa?“ Herr von Solden zuckte schroff die Achsel. „Herr Assessor, Ihre Worte beweisen nur, daß Sie unseren Ruck nie getragen haben. Somit wäre es ein vergebliches Bemühen, Ihnen richtige Anschauungen über diesen Fall beibringen zu

Tagesneuigkeiten.

— (Von Wölfen zerfleischt.) Aus Budapest wird gemeldet: Der evangelische Geistliche von Groß-Kolla Friedrich Hedert wollte vor einigen Tagen zur Nachtzeit von Groß-Kolla nach Segesvár fahren. Unterwegs wurde er von einem Rudel Wölfe überfallen. Er tötete einige der Bestien und jagte dadurch zugleich die anderen in die Flucht. Statt nun sogleich weiterzufahren, beging er die Unvorsichtigkeit, vom Wagen zu steigen, um die Kadaver der erschossenen Wölfe auf seinen Wagen zu laden. Während er damit beschäftigt war, sah er sich plötzlich von einem neuerlichen Rudel Wölfen umringt. Die Pferde rissen sofort in rasendem Galopp mit dem Wagen aus. Dadurch wurde auch der auf dem Boden sitzende Kutscher gerettet. Von Hedert fand man später nur einige Kleiderreste und Knochenüberreste.

— (Die Franzosen als Absinthtrinker.) Aus Paris wird berichtet: Die Gefahren des Alkoholgenusses macht Jules Claretie im „Temps“ zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung, in der er zahlenmäßig nachweist, wie der Alkoholverbrauch in Frankreich von Jahr zu Jahr sich steigert und mit ihm die verderblichen Folgen für die Volksgesundheit. Noch im Jahre 1894 gab es in Frankreich 450.000 Ausschankstellen für Alkoholgetränke; heute ist die Zahl auf über eine halbe Million angewachsen und steigt trotz des Stillstandes der Bevölkerungszahl weiter. 1894 verbrauchte die französische Nation insgesamt 37 Millionen Hektoliter alkoholischer Getränke; zwölf Jahre später überschritt der Konsum bereits 50 Millionen Hektoliter. Es ist interessant, daß die Kriminalität mit der Zunahme des Alkoholkonsums gleichen Schritt gehalten hat, und zugleich zeigt die Statistik ein vermehrtes Vorkommen der Geisteskrankheiten. Im Jahre 1893 zählte man in Frankreich 59.000 Wahnsinnige, 1904 betrug deren Ziffer bereits 70.000. Seit dem Gesetze von 1881, das den Verkauf von Spirituosen freigibt, ist auch die Selbstmordsmarie in stetem Wachsen und erreichte im Jahre 1903 bereits die Zahl 8300, wo fünfzig Jahre früher nur 3300 Selbstmorde vorkamen. Was die französischen Patrioten dabei am schwersten beunruhigt, ist die wachsende Beliebtheit des verderblichsten aller alkoholischen Getränke, des berüchtigten Absinths. Trotz aller propagandistischen Abwehrmittel wächst der Absinthkonsum von Jahr zu Jahr in beängstigender Weise. Im Jahre 1901 wurden in Frankreich 279.000 Hektoliter Absinth verbraucht, drei Jahre später überstieg der Konsum bereits 359.000 Hektoliter und er ist seitdem noch weiter gewachsen. Nach den letzten Berechnungen entfällt auf jeden Kopf der Bevölkerung jährlich nicht weniger als ein Liter Absinth.

— (Ein findiger Wirt) eines der größten Restaurants in Brüssel ist auf eine neue Idee gekommen, seine Kellner nach der wirklich geleisteten Arbeit zu entlohnen. Von dem Gedanken ausgehend, daß die gleichmäßige Bezahlung aller Kellner insofern ungerecht ist, als nicht von allen das gleiche Maß von Arbeit geleistet wird, hat er seine Kellner mit Schrittmessern versehen und zahlt den Lohn dergestalt aus, daß derjenige Kellner, der tagsüber die meisten Kilometer zurückgelegt hat, die größte Summe Geldes erhält. Sollte sich diese neue „Gehaltsregulierung“ bewähren, so wird von diesem Wirt, der auch ein größeres Gartenlokal auf der Brüsse-

wollen. Um mit der einen Sache zunächst aufzuräumen“, fügte er gelassener hinzu, „will ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Bruder in seiner Tour Major geworden wäre. Von meiner Seite lag nie die Absicht vor, sein Advancement zu verhindern — vorausgesetzt, daß er bei Zeiten guten Rat annahm und seine angegriffenen Nerven kräftigte. Aber dahin durfte es nie kommen, daß dienstliche und Familien-Beziehungen sich miteinander vermischten. Das gleiche Wohlwollen, welches ich für alle Offiziere meines Regimentes hege, brachte ich auch dem Hauptmann von Wechting entgegen. Und ich bedaure es, nachdrücklich bekennen zu müssen, daß er in seinen dienstlichen Leistungen, gleichviel aus welchen Gründen, merklich zurückgegangen war. Der Offizier ist für den Dienst da, er muß sich den Forderungen des Dienstes anpassen, nicht den Maßstab dieser Forderungen seiner Individualität. Eine solche irrierte Anschauung zu bekämpfen, ist kein Tadel scharf genug in Hinsicht des lebendigen Materials, was dabei in Frage kommt. Fühlte Ihr Bruder seine Kräfte einer parteilosen Kritik nicht mehr gewachsen, so hätte er sich krank melden sollen. Wir, seine Vorgesetzten, können uns das Zeugnis geben, ihm einen Urlaub nahezu aufgedrängt zu haben, was von Ihres Bruders Seite bedauerlicherweise durchaus nicht verstanden wurde. Aber stand er an seinem Plaze, so gab es natürlich gleiches Maß für ihn wie für alle anderen. Ein anderer Kompaniechef hat am folgenden Tage Schlimmeres zu hören bekommen, als er. Ich verdiente nicht an der Stelle zu stehen, auf die mich Seine Majestät gestellt hat, hätte ich die Schwäche besessen, die Befichtigung so zu erledigen, wie Sie und Ihre Familie es mir zumuten.“

„Herr Oberst —“

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann kehrte er wuchtigen Schrittes zurück und trat Wechting hart gegenüber. „Nun zu uns!“

Mit dem Verschwinden der Geliebten, der ewig Verlorenen, wich von Wechting die lähmende Bewirrung. Er fühlte sich wieder Herr seiner Gedanken, er gewann seine Haltung rasch zurück.

„Herr Oberst“, sagte er, und nur der leicht bewegte Ton seiner Stimme verriet die Gefühlslast, deren Gewicht ihn einen Moment zwar noch zu Boden drückte: „Herr Oberst, ich bin mir vollbewußt, vor dem Rame zu stehen, der das Kleinod seines Hauses, seine Tochter, meiner Liebe anvertrauen wollte. Selbst das tiefe Weh, welches mich und meine Familie betroffen hat, vermag dieses Bewußtsein nicht auszulöschen — es wird immerdar rege in mir bleiben.“

Herr von Solden wechselte vor Unwillen leicht die Farbe. Aber er blieb ruhig.

„In der Tat! Lassen Sie mich zu Ende hören, was Sie außerdem noch zu sagen haben. Ich bin begierig darauf.“

Der schwere Vorwurf, den diese Aufforderung in sich barg, verletzete das hochgespannte Nervensystem des jungen Mannes auf das empfindlichste. Die Todeswunde in der Brust seines Bruders leuchtete ihm rot vor Augen. Ganz natürlich, daß der Urheber sich hinter seiner Unantastbarkeit verschänzte. Der klaffende Riß, von dem Eva nichts wissen wollte, hier lag er schon grell zutage.

„Ich habe zu sagen —“, begann Wechting und seine Hand griff nach dem leise knisternden Brief, den er seiner Brusttasche entnahm. „Diese Zeilen —“

ständig nicht ausbleiben. Alsdann wird auch die ein-
zuberufende Konferenz in der Tat ein Beruhigungs-
mittel, nicht aber ein Erregungsmittel sein.

Paris, 20. Dezember. Der Marineminister unter-
sagte eine von den Offizieren des Mittelmeergeschwaders
eingeleitete Geldsammlung, die den Zweck hatte, dem
von seinem Posten enthobenen Admiral Germinet einen
Ehrensäbel zu widmen, als Zeichen der Dankbarkeit
dafür, daß er versucht hatte, die Marineschiffe der
Frankreichs aus ihrer Erstarrung aufzurütteln.

Chambery, 20. Dezember. Kardinal Lecot ist ge-
stern hier gestorben. Auf der Rückkehr von Rom stieg
er hier im Hotel Dina ab und zog sich, anscheinend
vollkommen gesund, auf sein Zimmer zurück. Wenige
Augenblicke später wurde der Kardinal von einer Ohn-
macht befallen. Der herbeigerufene Arzt stellte Gehirn-
blutung fest. Seine Bemühungen erwiesen sich als
erfolglos, der Kardinal gab um halb 10 Uhr abends
seinen Geist auf.

Konstantinopel, 20. Dezember. Der „Jeniqzetta“
zufolge übergab der Sultan gestern dem Großwesir eine
ihm zugekommene Anzeige, daß 60 amerikanische Anar-
chisten hergekommen seien, um am vergangenen Don-
nerstag ein Attentat zu verüben. Die wahrscheinlichen
Schreiber der Anzeige, zwei Oberste, wurden als Adju-
tanten des Sultans gestrichen. — Der Polizeiminister
dementiert die Meldung über die Verhaftung eines ameri-
kanischen Anarchisten.

Washington, 20. Dezember. Staatssekretär Root
empfahl dem Kongresse, 250.000 Dollars zu bewilligen,
um der Regierung zu ermöglichen, Österreichs Ein-
ladung zur Teilnahme an dem internationalen Preis-
schießen in Wien anzunehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle
SALVATOR

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht,
Zuckerharnruhr und catarrhischen Affektionen.
Natürlicher eisenfreier Säuerling.

Hauptniederlagen in Laibach:
Michael Kastner, Peter Lassnik und
A. Sarabon.

Verstorbene.

Am 18. Dezember. Bartholomäus Ambros, Arbeiter,
82 J., Rabekstraße 11, Marasmus. — Helena Verdaj, Pri-
vate, 77 J., Floriansgasse 30, Arteriosclerosis. — Raub
Gibbon, Waife, 15 J., Sallocherstraße 11, Diabetes.

Im Spital:
Am 19. Dezember. Alois Japelj, Heizer, 41 J.,
Carcinoma ventriculi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns for Date, Time, Barometer, Wind, Sky, and other meteorological data for December 19-21.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt
0.5°, Normale -2.0°, vom Sonntag 1.1°, Normale -2.1°

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte
(gegründet von der Krain. Spartasse 1897).
(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)
Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table of seismic observations for November and December, listing location (Hamburg, Sarajevo, Triest, Pola, Wien, Agram) and various data points.

* E = dreifaches Horizontalschlagen von Rebour-Gehäusen,
V = Mikroskopisch Vicentini, W = Wiebert-Pendel.

Vebenberichte: Am 18. Dezember gegen 6 Uhr
ziemlich starkes, wellenförmiges Beben in Triest (Tirol).
Am 19. Dezember gegen 6 Uhr 7 Minuten ziemlich starker
Erdstoß in Leipzig und vielen Orten im westlichen Sachsen
zwischen 6 Uhr und 6 Uhr 48 Minuten drei starke und acht
leichtere Erschütterungen in Uppsala (Thüringen). — Seit
8. Dezember befindet sich der Atna wieder in Tätigkeit, indem
unter starkem Getöse aus dem Krater Rauch- und Feuerfäden
emporsteigen.

Bodenunruhe: Am 21. Dezember am 12-Se-
kundenpendel «sehr schwach», an den beiden kurzperiodischen
Pendeln «mäßig stark», in den letzten 24 Stunden am 4-Se-
kundenpendel Abnahme.

** Die Bodenunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert:
Ausströme bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter
«schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern
«stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außer-
ordentlich stark». — «Allgemeine Bodenunruhe» bedeutet gleichzeitig aufstrebende
«stärk» Ursache an allen Pendeln.

Lottoziehungen am 19. Dezember 1908.

Triest: 8 27 73 83 54
Linz: 28 57 14 21 6

Landestheater in Laibach.

46. Vorstellung. Geader Tag.
Heute Montag den 21. Dezember:
Gastspiel Franz Teweke vom Deutschen Volkstheater
in Wien.
Zwei Wappen.
Schwank in vier Akten von Oskar Blumenthal und Gustav
Kabelburg.
Anfang um 7,8 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Kaiserjubiläums-Festausgabe
der Laibacher Zeitung
vom 2. Dezember 1908
sind, solange der Vorrat reicht, noch Exemplare zu haben
in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Sed. Bamberg und
in der Administration der Laibacher Zeitung. Preis 1 K.

Kauft nur
Petersburger Gummischeuhe
Fabrikal daher billigstes
Nur echt mit Dreieck
1860 T.P.A.P.M.
C. ПЕТЕРБУРГ
Marke auf der Sohle.
(4503) 12-8

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 19. Dezember 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung künftiger Aktien und der „Dörsen Lose“ versteht sich per Stück.

Main financial table with columns for 'Gold' and 'Ware' and rows for various categories: Allgemeine Staats-schuld., Staats-schuld d. i. Reichs-rate, Eisenbahn-Schuldenschein-, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Pfandbriefe usw., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Dörsen Lose, and Banken.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft Laibach, Stritargasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.